

31. 11. 1915

„Großes Hauptquartier, 20. Dezember 1915“

„s Hauptplatz
nt wurden feindlich
orbole und gegen d
ile durch unser Feuer an

Detailgeschäfte der Textilbranche, dessen Name ein rechtes Denkmäl jener Zeit ist, in der der Kleinhandel noch nicht für Verdeutschung schwärzte.

Die Fremdwörterfrage ist an sich von geringer Bedeutung. Bismarck ist nicht nur ein großer Deutscher, sondern auch ein großer Meister der deutschen Sprache gewesen, und doch wimmeln seine Reden und Schriften von Fremdwörtern. Was die Fremdwörterfrage gegenwärtig so reizvoll macht, das ist der Einblick, den sie in die deutsche Volksseele gewährt. Der Engländer kennt keine Fremdwörter. Er nimmt zwar fremde Wörter in seine Sprache auf, aber er eignet sie ihr zugleich vollständig an. Er behandelt sie und spricht sie aus, als ob es englische Worte wären. Wenn er den Omnitibus „bus“ nennt, so verbricht er das Fremdwort, nimmt sich, was er braucht, und wirft den Rest weg. Mit den fremden Wörtern geht er ebenso selbstherrlich um wie mit fremden Häfen und Ländern.

Ganz ähnlich macht es der Italiener. Er verleiht die Fremdwörter schon durch die Schreibweise seiner Sprache ein. Aus der Hydrotherapie macht er eine Idroterapia, aus dem Rudding einen Robino. Wenn der Engländer fremdes Sprachgut wie Megapten behandelt, so behandelt der Italiener es wie Tripolis.

Ganz anders der Deutsche. Auch bei den Fremdwörtern zeigt er seine Gewissenhaftigkeit. Er sucht sie so richtig wie möglich auszusprechen und gibt sich oft große Mühe, die Aussprache eines spanischen, arabischen oder japanischen

zu erzählen wissen. Auch der Name Monplaisir beschwört alte Zeiten herauf. Ist es wirklich ein Gewinn, wenn man ihn beleibtigt?

Als Bismarck im Jahre 1886 im preussischen Abgeordnetenhause davon sprach, es sei wohl möglich, daß wir von der Vorlesung in die Lage gebracht werden könnten, ebenso wie Friedrich der Große nach dem ersten und zweiten schlesischen Kriege uns gegen einen Völkerbund verteidigen zu müssen, da sagte er, ein solcher Krieg werde „ein härteres und läuterndes Feuer sein“. Dieses Wort hat sich bewährt. Der Weltkrieg ist für das deutsche Volk wirklich ein läuterndes Feuer geworden und hat es schon von vielem Kranten, Widerwärtigen und Sächlichen befreit. Dabei hat auch die deutsche Sprache ihren Anteil gehabt.

Vor dem Krieg war die Reinheit und Schönheit der deutschen Sprache eine Herzenssache für einen kleinen Kreis von Menschen, heute ist sie eine Angelegenheit der breitesten Massen geworden. Nicht nur die Gelehrten und Künstler verlangen von sich und anderen ein gutes und reines Deutsch, sondern auch die Berliner Polizei nimmt sich dieser Angelegenheit an und hat einen besonderen Ausschuß eingesetzt, mit der Aufgabe, die Redensarten zu verdeutschen. So, auch die Kaufleute sind wie umgewandelt. Wenn man sich in einem Geschäft auf die gewohnte Art verabschiedet, kann man von der Verkäuferin die Bemerkung hören: „Adieu sagt man nicht.“ Mehrere kaufmännische Vereinigungen haben der Verband deutscher herausgegeben, voran der Verband deutscher

Fremdwörter.

Von Prof. Dr. Paul Eberbacher (Berlin).

Im Juni dieses Jahres brachten deutsche Zeitungen die Nachricht, der Regierungspräsident von Potsdam habe dem Eigentümer des Gutes Walsleben gestattet, die ihm gehörige Försterei Monplaisir fortan Buchenhaus zu nennen. Eine große Berliner Zeitung verlag diese Nachricht mit der Ueberschrift „Eine zeitgemäße Umtaufe“ und wies darauf hin, wieviel ansehnlicher der Name Buchenhaus klinge als „das geschmacklose, tändelnde und so gar nicht in deutsche Walsstimmung passende Monplaisir“. Es hätte nahegelegen, daran den Vorschlag zu knüpfen, auch der „geschmacklose, tändelnde Name Sansjoui“ müsse auf ähnliche Weise verdeutscht werden.

Bei dem Namen Sansjoui taucht mit einem Schläge die Gestalt des großen Königs vor uns auf. Wir sehen den wunderbaren kleinen Bücherräum, in dem der König sich in seine geliebten Franzosen verliebte; wir sehen ihn selbst mit seinem Reichthum und seinen beiden Windspielen durch den regelmäßig geschnittenen Park schreiten. Aber auch der Name Monplaisir ist nicht leblos. Es wird wohl eines von jenen so anmutigen Schloßchen des Rokoko sein, die im achtzehnten Jahrhundert von der Laune großer Herren in den deutschen Wald hineingesetzt wurden und so verschwiegene Geschichten

Wortes zu erschließen, oder aber er stößt sie gänzlich aus und legt deutsche, manchmal mehr gut gemeinte als gut gebildete Wörter an ihre Stelle. Darin spiegelte sich das deutsche Wesen.

Auch der deutsche Ordnungssinn lebt sich in der Fremdwörterfrage aus. Wenn im Herbst die goldbraunen Massen des herabgefallenen Laubes die Wege unserer städtischen Anlagen bedecken, so erscheint alsbald eine Schaar von fleißigen Leuten, um im Rahmen der Ordnung diese Blätter aufzusammeln und wegzuschaffen. Wie reizvoll waren jene göttlichen Kirchen, an denen Barock und Rokoko unbefangener weiter geschaffen hatten! In den letzten fünfzig Jahren hat man in Deutschland diese späteren Tugenden, wo es irgend die Mittel erlaubten, herausgerissen und die „reine Gotik“ wieder hergestellt. Derselbe Geist tritt uns in der Fremdwörterfrage entgegen. Das Schloßchen Monplaisir nennt man Buchenhaus und zerstückelt damit unerlebbare Gefühlsmerkmale. Nachdem einmal der Kampf gegen das Fremdwort eröffnet ist wird es eine Ehrensache, es mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Und wie tritt die deutsche Gründlichkeit in der Fremdwörterfrage zutage! Man will alle Mißverständnisse ausschließen, auch solche, die gar nicht zu befürchten sind, und kommt so zu überaus umständlichen Verdeutschungen. Der Bahnschaffner verlangt statt der „Karte“ die „Fahrkarte“, vermutlich um zu vermeiden, daß ihm Spielarten, Besuchskarten oder Landkarten vorgelegt werden. Ein Menü überstreicht man nicht etwa mit „Speisen“, sondern man